

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 23 (1878)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lererzeitung.

Organ des schweizerischen Lerervereins.

N. 27.

Erscheint jeden Samstag.

6. Juli.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährlich 2 Fr. 10 Cts., franko durch di ganze Schweiz. — Insertionsgebür: di gespaltene Petitzeile 10 Centimes. (10 Pfenning.) Einsendungen für di Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Göttinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Di Erziehung der weiblichen Jugend. I. — Stufengang beim Gesangunterrichte. — Schweiz. Aus St. Gallen, Verschiedenes. II. — Literarisches. —

Di Erziehung der weiblichen Jugend auf Grund der Psyche des Weibes.

(Ein Versuch von Dr. W. Goetz.)

I.

„Auf di Knie vor einem Geschlechte,
dem du deine Mutter dankest.“ *Legowé.*

„Das Weib soll nicht sich selber angehören;
An fremdes Schicksal ist si festgebunden.“

Schiller.

Berümt Frauen wirbeln in unseren Tagen vil Novellenstaub auf; berühmte *Mütter* dagegen, di iren Rum durch eine ausgezeichnete Erziehung irer Kinder gewannen, scheint nur di Vergangenheit gefeiert zu haben. Und warum begeht di so gerne festesfeiertrunkene Gegenwart dise Unterlassungssünde? — Weil *wir* überhaupt der Mütter mangeln und somit nach diser Seite hin keine Toaste auszubringen sind. Da dürfen wir wol als solche, di wir uns strebend um das Heil der Jugend bemühen und bei so vil verlorener Libesmühe schir verzweifeln möchten, jene Frage Napoleons I. widerholen: „Wo felt es, dass es mit der Erziehung der Jugend trotz allen erziehenden Anstalten nicht vorwärts will?“ — Und auch uns gilt di treffende Antwort: „Es felt an Müttern!“

Wem verdankte das alte Rom seine Größe? Unstreitig seiner Sittlichkeit und der über alle Lebensstufen sich verbreitenden Erziehung, welche in der *Familie* wurzelte. Nirgends im Altertum besaß das häusliche Leben eine größere Reinheit und Erhabenheit, wodurch jeder Schritt der Jugendzeit geheiligt wurde. Vor allem übten hir einen durchgreifenden Einfluss di Frauen, welche der höchsten Achtung sich erfreuten und di Würde der Ehe durch Charakter und Geistesgröße, besonders aber durch *Hingebung an das jüngere Geschlecht* und Fortpflanzung der altertümlichen Tugend verklärten. Inen dankte man ein gemütliches Element in der Erziehung, eine gründliche Nachwirkung sittlicher Eindrücke; das stille Gefühlsleben wurde nicht durch di Hand des Vaters zerknickt, dem es später oblag, di Verstandesentwicklung seines

Knaben zu fördern, in in di Geschichte, di Taten und Gesetze der Nation einzuführen und in mit praktischen Fertigkeiten vertraut zu machen. Auch als di Heiligkeit der Sitte zerfiel und di Männer gegen di Pflichten der Erziehung gleichgültiger wurden, behaupteten noch di Mütter das innige Verhältniss zu den Söhnen und *wussten das Gift der modischen Verderbniss wenigstens von der Kindheit abzuwenden* (Bernhardy, Grundriss der römischen Literatur, p. 38).

Das ist nun bei uns anders; der Mensch wird wol heutzutage geboren, genärt und gepflegt, aber eine Mutter in des Wortes warer Bedeutung, di das im Knaben und Jünglinge, im Mädchen und in der Jungfrau verborgene auf Grund eigener Innerlichkeit und Verständigkeit, gleichsam auf dem Schoße das Kind haltend ¹⁾, zu entwickeln weiß, ist warlich eine Seltenheit. Diser Mangel kommt aber daher, dass di heutige Erziehung der weiblichen Jugend keine naturgemäße, keine innerliche ist, dass man bei irer Erziehung di eigentümliche Anlage und Bestimmung des Weibes außer Auge lässt, ja diselbe über ire weibliche Sphäre hinausführt und irer Bestimmung entfremdet. Wollen wir also, dass der Jugend wider das Heil von den Müttern komme, so muss der weiblichen Jugend dijenige Erziehung zu Teil werden, welche si befähigt, dereinst der Aufgabe einer Mutter genügen zu können.

Um aber ersehen zu können, welcher Art di Erziehung sein muss, di zu disem Zile führen soll, müssen wir einen Blick auf di Psyche des Weibes werfen; es wird uns dann zum Bewusstsein kommen, was di Römer übten *natura ipsa magistra et duce*.

Das weibliche Wesen — Begriff des Wesens nach dem Cartesianer Clauberg († 1665): unter allen Beschaffenheiten eines Dinges wird eine als Wurzel und Grund aller übrigen angesehen, aus der alle anderen fließen. Dises ist des Dinges Wesen — in seiner Allgemeinheit, als eine

¹⁾ Vergl. *Tacitus*, *Agricola*, 4: mater Julia Procilla fuit, raræ castitatis in hujus sinu indulgentiaque educatus per omnem honestarum artium cultum pueritiam adulescentiamque transegit.

eigentümliche Erscheinungsform des Natur- und Menschenlebens, wurde in den verschiedensten Entwicklungsphasen des Menschengesistes und der Völkergeschichte beachtet und gewürdigt; das Weib als Persönlichkeit aber mit all' den Forderungen, die an diesen Begriff sich knüpfen, bildet erst in der modernen Zeit den Gegenstand ernster Prüfungen und eifriger Debatten¹⁾.

In der Götterwelt der Griechen nam die Weiblichkeit einen hohen Rang ein, die Schutzgottheiten der schönen Künste, die strengen Wächter des guten hatten weibliche Züge. Von den alten Deutschen erzählt uns *Tacitus* in seiner „Germania“, der ältesten Urkunde für Statistik und Sittenzeichnung der deutschen Völker, sie glaubten, in den Weibern sei etwas heiliges und Zukunft anendes, ihren Rat verwürfen sie weder noch vernachlässigten sie ihre Antwort. So nam der Condottiere *Arivost* die Schlacht gegen Cäsar nicht an, weil die Weiber gesagt hatten, es dürfe nicht vor dem Neumond dieselbe geliefert werden, wenn die Germanen siegen sollten.

In Alexandrien wurde die biblische Erzählung von der Schöpfung des Weibes in folgende Allegorie umgedeutet. Adam ist der reine Geist in seiner Abgeschiedenheit und Abgeschlossenheit, unvernünftig in einen Rapport mit der Körperwelt zu treten; das Weib ist der Sinn, durch dessen Vermittelung die irdischen Erscheinungen sich im erschließen und durch dessen Beistand er auf Erden heimisch wird.

Das Mittelalter aber ist das Zeitalter des Frauenkultus, die Zeit, da man von der „Minne“ sang. „Minne“ aber ist das stille senende denken an die geliebte, das süße erinnern an die holde, deren Namen man nicht auszusprechen wagt. Damals trat die zarte Scheu vor der innigen Tüfe und unberührbaren Reinheit des weiblichen Gemütes, die Ererbung gegen die edlere und höhere Seite der menschlichen Natur, die in dem reinen Weibe sich offenbart, zuerst in das volle Bewusstsein vor allen des deutschen Volkes ein. Damals sang ein Walther von der Vogelweide:

„Deutsche Frau sind engelschön und rein;
Töricht, wer sie schelten kann,
Anders warlich mag es nimmer sein:
Zucht und reine Minne,
Wer sie sucht und liebt,
Komm in unser Land, wo es noch beide gibt;
Lebt ich lange nur darinne!“

Und Walther von Klingen (um 1250):

„Alle Freude kommt von Frauen,
Die erfreut des Mannes Brust;
Es kann niemand Freud' erschauen
One süßer Minne Lust.
Frauen Minne sanfte tut;
Sie gibt freudereichen Mut.
Guter Frauen zarte Minne
Ist der Erde bestes Gut.“

Erst die moderne Zeit unterwirft die Beziehungen des Weibes zum wissenschaftlichen, statlichen und wirtschaft-

lichen Leben der Völker einer eingehenden Prüfung. Hören wir einige Sprecher der Zeit!

Auguste Comte († 1857), der Begründer des sogen. Positivismus, schrieb an *John Stuart Mill*, den Verfasser der „Principles of political economy“: „Die Erneuerung oder die Wiedergeburt der Gesellschaft hängt von drei zusammenwirkenden und einander ergänzenden Faktoren ab: von dem Gedanken, der Tat und der Liebe, oder von der Spekulation der Philosophen, welche die Begriffswelt überschauen und ordnen, denen aber die Unmittelbarkeit des Impulses und die ungebrochene Tatkraft nur zu oft fehlen, von der Energie der Massen, deren Urwüchsigkeit sie zum handeln drängt, denen aber die Beharrlichkeit und Lauterkeit der Gesinnung mangeln, und von dem Herzen der Frauen, deren affektive Überlegenheit, selbstlose Hingebungen an andere, und ausgesprochener Hang, sich der Gesellschaft anzuschließen, sie zum obersten Regulativ befähigen, um die Störungen und Trübungen, welche durch die Abstraktion der Denker und durch die rohe Kraft der Massen entstehen, zu regeln und die allgemeine Liebe zum höchsten Prinzip zu erheben. Denn der reinste und vollkommenste Typus der Menschheit kann nimmermehr in einer männlichen Form, sondern muss mit weiblichen Zügen dargestellt werden. Schon im engen Familienkreise wecken und üben die Mutter, die Gattin und die Tochter, welche uns die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft vor Augen halten, die für die Entwicklung und Erhaltung des Gesellschaftslebens nötigen Gefühle der Vererbung, der Anhänglichkeit und der Güte.“

Henry Thomas Buckle, der Verfasser der „History of Civilisation“ in England, suchte zu erweisen, dass die Frauen fähig sind, die Fortschritte der Wissenschaft zu fördern, indem sie von Natur die deduktive Methode der induktiven vorziehen, oder mit anderen Worten, von den in ihrem Geiste vorhandenen Ideen zur Erklärung der Tatsachen übergehen, anstatt die letzteren zu sammeln, um durch sie zu einer obersten waren Idee zu gelangen, und diese ideelle Methode, die nicht von den Fesseln des tatsächlichen beengt wird, die fortschreitende menschliche Erkenntnis beschleunigt.

Und unser *Schopenhauer* lässt, indem er das harte Urteil fällt, dass die Frauen zeitlebens große Kinder seien, ihnen es zu wollen, ihr Lob erklingen. So ist den Athenern nimals ein schöneres Lob gespendet worden als der Tadel jenes Egypters, dass sie nimals aus der Jugend herauskämen, was, in ein richtiges Verständniss übersetzt, nichts anderes bedeutet, als dass sie stets der schöpferischen Fülle einer nimals altwerdenden Kraft teilhaftig blieben.

Wollen wir aber die Psyche des Weibes in ihrer Tüfe erkennen, so müssen wir auf die Stimme der Natur lauschen, welche nichts doppelt, unnötig und überflüssig schafft, keinen Luxus und keine Verschwendung in ihrem Haushalte kennt und sich nicht in ihren Typen wiederholt. Nimmermehr hat sie das Weib hervorgebracht und es physiologisch anders als den Mann eingerichtet, damit es auf psychischem

¹⁾ Für folgende Ausführung benutzten wir *Jellinek*, Die Psyche des Weibes, Vortrag, gehalten im Sale des akademischen Gymnasiums in Wien im Jare 1872.

Gebite demselben in allen Stücken den Rang streitig mache. Di ganze leibliche Erscheinung des Weibes, sein Teint, seine Stimme, seine Haltung, seine Bewegungen verraten, dass in ihm eine andere als männliche Psyche waltet und wirkt.

Der Grundzug der weiblichen Psyche im Unterschiede von der männlichen ist eine vorwaltende Rezeptivität oder di psychische Anlage, di Erscheinungen der Außenwelt auf sich einwirken zu lassen, di gewonnenen Eindrücke lebhaft zu empfinden, si rasch zu verarbeiten, di Persönlichkeit mit denselben zu durchdringen und deren innerstem Wesen zu assimilieren. Daher dem Weibe als einem rezeptiven Wesen das geniale, ursprüngliche und schöpferische auf den Höhepunkten menschlicher Tätigkeit felt. *Rousseau* erkannte dis, indem er sagte: „Di Frau hat mer Esprit, der Mann mer Genie.“ Und *Humboldt*: „Alles männliche zeigt mer Selbsttätigkeit, alles weibliche mer leidende Empfänglichkeit.“

Aus demselben Grunde besitzt di weibliche Psyche nicht di geistige Energie, sich in Allgemeinheiten, Abstraktionen, Ideen und Prinzipien lang und ausdauernd zu bewegen, und wird daher nur in einzelnen Ausnahmen in metaphysischen Untersuchungen Befriedigung finden, oder si von einem gegebenen Punkte aus weiter fortführen. Forschungen, sagt *Rousseau* in seinem „*Emil*“, über abstrakte und spekulative Wahrheiten, über Gründe und wissenschaftliche Grundsätze, überhaupt jedes verallgemeinern der Begriffe gehört nicht in den Bereich der Frauen. Ire Studien müssen alle auf das praktische gehen; si haben von den Grundsätzen, di der Mann aufgefunden hat, nur Anwendung zu machen, si haben di Beobachtungen anzustellen, welche den Mann auf Feststellung seiner Grundsätze leiten. Jede Reflexion des Weibes, di nicht unmittelbar ire Pflichten angeht, soll dem Studium der Männer gewidmet oder auf schöne Wissenschaften gerichtet sein, *di bloß den Geschmack zum Gegenstande haben*. Denn Werke des Genie's gehen über ire Fähigkeiten hinaus; auch haben si nicht Urteilskraft und ausdauernde Aufmerksamkeit genug, um in den abgeschlossenen Wissenschaften etwas zu leisten.

Aus der vorwaltenden Rezeptivität der weiblichen Psyche entwickeln sich nun nicht bloß einzelne Züge, durch welche si hinter der aktiven und energivollen männlichen zurückbleibt, sondern einige psychische Momente, durch welche das Weib den Mann übertrifft.

So besitzen di Frauen große Menschenkenntnis, verstehen di Personen, mit denen si di Häuslichkeit oder der soziale Verkehr zusammenbringt, besser, beurteilen deren Vorzüge und Schwächen rascher und schärfer als der Mann. Lässt sich dis Kunst erlernen? fragt der Kenner *Rousseau* und gibt selbst di Antwort: Nein, si ist den Frauen angeboren; jede Frau besitzt si, ni aber findet man si an Männern in demselben Grade. Es ist dis dem weiblichen Geschlechte etwas ausschließend charakteristisches. Geistesgegenwart, Tiefblick, feine Beobachtungsgabe

macht des Weibes wissenschaftliche Bildung aus, und di Geschicklichkeit, sich dadurch geltend zu machen, ist dessen Talent.

Daher ist es einleuchtend, warum di Frauen einen sicherern Takt als di Männer besitzen; denn der Takt besteht nach einer psychologischen Auseinandersetzung von *Lazarus* („Das Leben der Seele in Monographien“) in einer umsichtigen Aufmerksamkeit auf alle Verhältnisse des augenblicklichen Handelns, und dis Aufmerksamkeit wird von einer überwiegenden Rezeptivität der Seele, di sich Personen und Verhältnissen freiwilliger hingibt, anpasst und anschnigt, wesentlich geschärft und erhöht.

Da di weibliche Psyche ferner weniger ursprüngliches in sich trägt und mer aufnehmend und aneignend sich verhält, so sind di Frauen von Natur zum nachahmen geneigt, was in vilen ein hervorragendes Talent zur Schauspielkunst erzeugt.

„Ne con tutti, ne sempre, un stesso volto
Serba; ma cangia a tempo atto e semblante.“

Und insofern mag *Proudhon* Recht haben, wenn er das Weib „di Verzweiflung des gerechten“ nennt.

Di Rezeptivität bezeichnet also den Grundzug der weiblichen Psyche; di ganze Fülle des Selenlebens wird aber im Weibe durch zwei Hebel in Bewegung gesetzt, durch Sympathie und Antipathie, indem di Erscheinungen der Außenwelt di Seele entweder anziehen, anregen und festhalten oder ein Unbehagen in ir erwecken und si abstoßen. Zuneigung und Abneigung, Mitleid und Mitfreude, Liebe und Hass sind di Kategorientafel des weiblichen Herzens, welches der Durchgangspunkt der weiblichen Psyche ist. So hat beim Weibe das Gefühlsleben den Vorrang und für di Gefühlswelt ist es von der Natur mit besonderer Meisterschaft psychisch organisirt.

Damit hängt nun zusammen, dass der Lebenskreis des Weibes enger gezogen und auf das Familienleben beschränkt ist; aus seiner eigentümlichen psychischen Organisation entfaltet sich auch der Familiensinn zur schönsten Blüte, deren Ausdruck in der Mutter wurzelt. Das Weib ist der Felsen, auf dem der Mann sein Haus aufbaut; während diser zagt und sich kümmert, gibt jenes di Hoffnung auf eine bessere Gestaltung der Zukunft nicht auf. Was man aber kräftig hofft, das geschieht — ein keckes Wort, das wunderbar tröstet.

Kurz, di Psyche des Weibes weist auf seinen Beruf, diser ist von der Natur im vorgezeichnet. Und für disen einen Beruf, an der Seite des Mannes zu pflegen, zu unterstützen, zu ermutigen, zu mildern, den Szepter der Sitte zu führen und das Banner der Idealität hoch zu halten, ist das Weib zu entwickeln, zu bilden.

Haben nicht scharfblickende und tiefdenkende Männer aller Zeiten dis Bestimmung des Weibes, indem si auf di Stimme der Natur lauschten, richtig erkannt?

Heben wir an mit *Aristoteles*! „Es ist von der Gottheit — sagt derselbe — di Natur des Mannes und Weibes dadurch zur Gemeinschaft vorherbestimmt und eingerichtet,

dass nicht jedes allein zu allem geschickt gemacht worden, sondern jedes zu dem, was dem andern felt, damit *beide zusammen den ganzen Zweck erreichen*. Das eine ist stärker, das andere schwächer; das eine schafft das nötige von außen, das andere bewahrt im Hause das erworbene. Schon frühzeitig soll in der Erziehung di Verschiedenheit der Geschlechter di erforderliche Rücksicht finden.“

Eilen wir aber weiter zur modernen Zeit! „Wi der natürliche Charakter — sagt *Schleiermacher* — des männlichen und weiblichen Geschlechtes physisch und geistig und di Bestimmung beider verschieden ist, so muss auch di Bildung beider bei aller Gleichheit im allgemeinen doch im besondern eine wesentlich andere sein. *Das Haus des Mannes soll einst di Welt, di Welt des Weibes einst das Haus werden*. So fürchterlich es sich darum rächen würde, wollte man den Mann für di Sphäre des Weibes bilden, ebenso schwer würde der Fluch sein, wenn man das Weib für eine männliche Richtung bilden wollte.“

Auch *Zschokke* — um einen vilgenannten zu nennen — sagt das gleiche: „Für sein Haus und seine Familie ist der Mann alles; aber in dem Hause und in der Familie ist das Weib alles. Er ist geschaffen zum wirken und handeln im Weltgetümmel; si, unter dem Dache der Heimat di stille Welt des häuslichen Lebens zu bilden . . . Das Weib ist nicht geschaffen, dass es sich Rum auf dem Forum oder in der Schlacht oder auf dem Gebite der Geltersamkeit erwerbe, sondern als Pristerin ires Hauses. Unter allen Himmelsstrichen und in allen Zeitaltern war es immer in den Grenzen der heimatlichen Wohnung, wo der weiblichen Tugend der Tron gebaut ist. Auch di Töchter der großen sah man in Nidrigkeit mit Würde durch irer Hände Fleiß leben und Töchter nidriger Herkunft mit Adel vor Tronen stehen. Was heute di Vollkommenheit des Weibes ist, war es schon vor Jartausenden: *Religiösität ist aller weiblichen Vollkommenheiten Krone*.“

Und *Hamilton*: „Di früheste Erziehung ist weit wichtiger, als wir es je berechnen können. Gewisse Vorurteile hindern uns nur noch zu oft, dass man di Richtigkeit diser Behauptung bedenkt; sonst müsste jeder, dem Religion und Vaterland am Herzen ligen, es sich zur besondern Sorge machen, *di Frauen im allgemeinen zu einem höheren Bewusstsein ires Berufes als Mutter zu erheben*; denn es hängt daran nicht bloß das Glück und Unglück des einzelnen, sondern der Charakter des ganzen Volkes, ja di Verfassung des Menschengeschlechtes.“

Zum Schlusse aber — last not least — hören wir den Altmeister *Goethe*:

„Dinen lerne bei Zeiten das Weib nach irer Bestimmung; Denn durch dinen allein gelangt si endlich zum herrschen, Zu der verdinten Gewalt, di doch ir im Hause gehöret. Dinest di Schwester dem Bruder doch früh, si dinest den Eltern, Und ir Leben ist immer ein ewiges gehen und kommen, Oder ein heben und tragen, bereiten und schaffen für andre. Wol ir, wenn si daran sich gewönt, dass kein Weg ir zu sauer Wird, und di Stunden der Nacht ir sind wi di Stunden des Tages,

Dass ir nimals di Arbeit zu klein und di Nadel zu fein dünkt, Dass si sich ganz vergisst, und leben mag *nur in andern*! Denn als Mutter, fürwar, bedarf si der Tugenden alle, Wenn der Sängling di krankende weckt und Narung begeret Von der schwachen und so zu Schmerzen Sorgen sich häufen. Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht dise Beschwerde, Und si sollen es nicht; doch sollen si dankbar es einsehn.“

(Fortsetzung folgt.)

Stufengang beim Gesangunterrichte.

(Eingesandt.)

Worin besteht eigentlich di Aufgabe der Volksschule in Rücksicht auf den Gesangunterricht? Di gewöhnliche Antwort hirauf ist folgende: Di Volksschule hat di aus ir hervorgehenden Schüler so weit zu befähigen, dass si einfache Volkslieder mit würdigem Ausdruck, rein, sicher und fertig singen können. Wir wollen nicht untersuchen, ob dieses Zil in der Praxis erreicht wird und ob sich dasselbe, bei den obwaltenden Umständen, auch erreichen lässt, sondern nur einige Winke geben über den bei der Erteilung des Gesangunterrichtes einzuhaltenden Gang. In der Voraussetzung, dass der Lerer in der untersten Klasse und in den ersten Schulwochen das singen beginne und dasselbe aus Bequemlichkeit nicht auf eine spätere Stufe verschibe, werden hir für den Gesangunterricht in der Volksschule drei Hauptstufen angenommen. Auf der ersten Stufe beschränkt sich der Gesang auf di Nachamung kleiner, recht in's Gehör fallender Volks- und Kinderlieder, deren Texte wo möglich mit den im Anschauungsunterrichte besprochenen Gegenständen in Beziehung stehen. Leicht singbare Melodien, welche nur einen musikalischen Gedanken enthalten und welche, je nach Bedürfniss, vom Lerer auch erfunden werden können, sind vorsingend oder auch unter Begleitung eines Instruments einzuüben. Zwischen hinein sind di Übungen der Skala und Akkorde vorzunehmen. Mit Bezug auf di Vorfürung des betreffenden Lides sei beiläufig bemerkt, dass einmal vorsingen einen größeren Erfolg in Aussicht stellt als mermals vorspilen, und zwar darum, weil di Kinder durch das vorspilen bloß den Gesamteindruck von der Melodie bekommen, durch das vorsingen aber zugleich ein Verständniss vom Zusammenhang derselben mit dem Texte. Wer also beim Gesangunterrichte ein Instrument zu Hülfe nimmt, der lasse dasselbe von Zeit zu Zeit ganz unbemerkt schweigen und di Kinder one dise Unterstützung singen, wenn es im daran gelegen ist, dass di Schüler allmählig Sicherheit im treffen der Töne erlangen. Der Gesangunterricht ist ganz besonders auf der untersten Schulstufe ein nicht zu unterschätzendes Mittel, um di Heiterkeit der Kinder zu erregen, iren Schuleifer zu beleben und inen di Naivetät zu erhalten, welche si vom Hause oder vilmer vom Spilplatze mit in di Schule bringen; dessenungeachtet darf der Elementarlerer auch bei kleinen Schülern und Schülerinnen di praktische Seite und den formalen Zweck des Gesanges ni aus dem Auge verlieren. Auch auf diser Stufe darf der Gesang nicht bloße Unterhaltung sein; er muss vilmer als auf den Musiksinn der Kinder einwirkendes Bildungsmittel auftreten. Der Lerer

hat schon hir darauf hinzuarbeiten, dass di Kinder im singen eine gewisse Selbständigkeit erhalten; er merke also darauf, dass di kleinen rein und in richtigem Takte singen und lege einer guten Textaussprache großes Gewicht bei.

Auf der zweiten Stufe spilt das selbständige singen di Hauptrolle; es muss auf bewusstes singen hingezielt werden. Was di Schüler bisher durch unmittelbare Nachahmung gesungen haben, sollen si nun one jegliche Beihülfe singen lernen. Jetzt kommt das notwendige aus der Gesanglere zur Besprechung. An der Hand bezüglich der Lieder müssen methodische Erörterungen vorgenommen werden. Der Lerer hat sein Augenmerk auf treffen, Stärke, Schwäche und Unterscheidung der Töne zu richten. Der Notenunterschied wird den Kindern zur Anschauung und allmählig zur Kenntnis gebracht. Man muss den Schüler mit den Notennamen nach *ut-re-mi* vertraut machen; di Buchstabenbenennung dagegen gehört nicht in di Volksschule.

Der dritten Stufe fällt das einüben zwei- und merstimmiger Lieder als Hauptaufgabe zu. Da der merstimmige Gesang selten in's Leben übergeht, *so sollte man sich in der Volksschule auf zweistimmigen Gesang beschränken*. Nur der zweistimmige Gesang steht mit dem Leben der Kinder in Beziehung. Kindern wi Erwachsenen ist di Freude am sekundären gleichsam angeboren; der zweistimmige Gesang ist demnach für Primarschulen di natürliche Merstimmigkeit. Ferner ist nicht zu übersehen, dass das einüben merstimmiger Lieder einen größeren Zeitaufwand fordert, und dass di Wirkung der dritten, tiefen Stimme, welche nur selten gehörig besetzt werden kann, vil zu wünschen übrig lässt, weil den Kindern in der Regel di nötige Kraft und Tiefe der Stimme abgeht. Schließlich sei noch bemerkt, dass man di jugendlichen Stimmen ganz verderben kann, indem man diselben wider ire Natur zwingen will, tief zu singen.

Cortini E.

SCHWEIZ.

Kanton St. Gallen. Verschiedenes.

(Korrespondenz.)

II.

Wir können nicht umhin, noch ein weiteres Münsterchen aus dem konfessionellen Hausstreite in Schulsachen in unserm höchst unglücklich zusammengewürfelten Kanton mitzuteilen, das unsere vorherige Behauptung, St. Gallen müsse durch den Bund zur Aufhebung seines konfessionell geschidnen Schulwesens gezwungen werden, bekräftigt. — Vor zirka zwei Jaren beschloß di Schulgemeinde Oberuzwil, dem Begeren der Mehrheit der katholischen Einwohner Oberuzwils zu entsprechen und diselben mit gleichen Rechten und Pflichten wi di evangelischen in den Schulverband aufzunehmen. Di Erziehungsbehörde sprach auf Grund dieser Vorgänge di Zuteilung sämtlicher katholischer Bewohner der Ortschaft zum dortigen rein evangelischen Schulverbande aus; aber di römisch gesinnte Minderheit im Verein mit der katholischen Schulgemeinde Bichwil nam Rekurs bis

vor den großen Rat. Diser hat denselben in der letzten Session (Juni 1. J.) behandelt, und di Verhandlungen sowi di endliche Abstimmung geben den deutlichsten Beweis dafür, dass bei uns an eine Änderung des Schulwesens aus freien Stücken noch lange nicht gedacht werden kann. Wurde ja doch ultramontanerseits fest behauptet, der Bundesverfassungsartikel 27 fordere gar nicht eine Aufhebung der konfessionellen Schulen. Di Abstimmung ergab ein ganz gleiches Mer im großen Rate für Abweisung der Rekurrenten wi für Erheblichkeitserklärung des Rekurses, so dass durch Stichentscheid des Präsidenten der Rekurs abgewiesen wurde. Warscheinlich werden di Rekurrenten, durch das klägliche Abstimmungsergebnis ermutigt, wi di flawiler Altkatholiken an den Bundesrat gelangen, und wer weiß, ob nicht auch da wider der Bundesrat den Römlingen Recht gibt. Sein vorerwänter vager Beschluss lässt dis fast vermuten. Nun, di Mehrheit der protestantischen Bevölkerung unseres Kantons wird sich zwar ob dieser Laxheit des Bundesrates wenig ärgern, da eben zumeist der Geldbeutel eine gewaltige Rolle spilt. An gar vilen Orten würde nämlich durch Zuteilung der Katholiken der protestantischen Bevölkerung di Bürde in Schulsachen eher erschwert, als erleichtert. An anderen Orten dagegen, wo di Protestanten in bedeutender Minderheit sind, wi in Gossau, Bruggen, Rapperswil-Jona etc., ist di Lust zur Verschmelzung eine geringe, weil di Protestanten trotz mitunter verhältnismäßig größerer Steuerkraft in der weit größeren katholischen Bevölkerung mit irem Bestreben zur Hebung des Schulwesens unterliegen müssten. So sollen sich unsere Schweizerbrüder gar nicht wundern, wenn unser st. gallisches Schulwesen noch lange, lange Jare „in status quo“ verbleibt.

Kantonale Lererkonferenz. Eine andere abnorme Eigentümlichkeit weist das st. gallische Schulwesen in seiner kantonalen Lererkonferenz auf. Art. 60 des Erziehungsgesetzes und di Art. 88—94 der Schulordnung bestimmen: Alle zwei Jare ist in der Regel eine kantonale Lererkonferenz abzuhalten, an welche jede Bezirkskonferenz je nach der Zahl der Lerer drei bis fünf Delegierte zu wählen hat. Diser erhalten vom State 3 Fr. Taggeld nebst Reiseentschädigung. Stimmberechtigt sind nur diser Abgeordneten; alle übrigen Lerer haben zwar freien Zutritt und das Recht der Mitberatung, dürfen aber nicht mitstimmen, dagegen dafür aus eigener Tasche leben. Diser Delegiertenkonferenz hat das Recht freier Konstituierung und Beschlussesfassung. Ob aber der Erziehungsrat diser Beschlüsse berücksichtigen wolle oder nicht, ist seine Sache. Si haben nicht mer Bedeutung als di irgend einer Spezialkonferenz. Ist es daher zu verwundern, wenn unter der ganzen Lerschaft des Kantons di Begeisterung für dises Institut tief unter dem Gefiripunkte steht. Di große Merzahl der Lerer wünscht seit Jaren di Aufhebung dieser Karrikatur einer Kantonalererkonferenz und Schaffung einer Schulsynode wi in den Nachbarkantonen Thurgau und Zürich mit bestimmten Befugnissen, eventuell unter Verzichtleistung auf Statsentschädigung. Es wurde auch im abgelaufenen Jare eine bezügliche Petition mit 340—350 Unterschriften an den

ersamen großen Rat eingereicht; aber derselbe würdigte sich nicht einmal einer Diskussion, sondern beschloß einfach Überweisung der Petition an den Erziehungsrat zu gutfindender Berücksichtigung. Ein außerordentlich ermutigendes Zutrauensvotum von Seite des großen Rates gegenüber den bürgerlichen Schulmeistern, die lieber auf jedes Taggeld verzichten wollten, statt ein solches Umding zu haben. Ist es unter solchen Umständen nicht sehr begreiflich, wenn einzelne Bezirkskonferenzen, in denen Mann für Mann die Petition unterzeichnete, nicht geringe Lust zeigten, einfach keine Delegierten mehr zu wählen, und dass sie es bloß taten, um nicht allfällig als Übertreter des Gesetzes denunziert zu werden. So wurden denn mit Mühe die zirka 70 Delegierten in den 15 Bezirken gewählt, zahlreiche vorgeschlagene verbaten sich alles Ernstes eine Wahl. — Die diesjährige Kantonalkonferenz ward vom Erziehungsrate auf den 11. Juni (Pfingstdienstag) in den Großratssaal, also in den Saal, da man unsere Petition keiner Diskussion würdigte, angeordnet. Als Haupttraktanden hatte die Erziehungsbehörde bestimmt: 1) Das naturgemäße Verhältniss zwischen den sprachlichen und realistischen Fächern in der Volksschule. Referent hierüber Herr Lerer A. Rohner in Burgau-Flawil. 2) Der Schulartikel in der neuen Bundesverfassung und unsere Volksschule (nach Anleitung des Entwurfs zu einem Bundes Schulgesetze von Bundesrat Droz). Erster Votant Herr Reallerer Sin. Alge in Gossau.

Nachdem die vollen Akkorde des Lides: „Wir glauben all' an einen Gott“ — verklungen, ergriff der Präsident, Herr Lerer H. Torgler in Lichtensteig, das Wort. In freiem, gewandtem Vortrage durchging Redner nach Begrüßung der anwesenden die st. gallische Schulgeschichte seit der letzten Kantonalkonferenz in Wallenstadt, Juni 1876. Er gedachte in dankbarer Anerkennung der erfreulichen Momente. Als solche bezeichnete er die Besoldungserhöhung, die Schöpfung der Lererpensionskasse, die Herausgabe des längst erwarteten Ergänzungsschulbuches, die Jubelfeier dreier Lerergreisen, der Herren Rohner und Frei in Berneck und Lutz in Thal, welchen die Gemeinden und Schüler nach ihrer fünfzigjährigen Wirksamkeit erhebende Beweise der Achtung und Dankbarkeit entgegenbrachten. Die Herren Frei und Lutz haben volle 50 Jahre in ihrer Bürgergemeinde gewirkt und sind nun vom Erziehungsrate mit der vollen Pension von 600 Fr. bedacht worden. Als wenig erfreuliche Momente hob er hervor den durch und durch ungerechtfertigten, an den Haren herbeigezogenen Lesebuchstreit, angefacht durch die streitsuchende römische Pristerschaft, ferner die bereits erwänte Abweisung der Petition der Lerserschaft. Den letztern Punkt betreffend, sagte der Präsident ungefähr folgende köstliche Worte: Ich habe in der Zuschrift des Erziehungsdepartements an die Lerserschaft betreff die Pensionsangelegenheit die erfreulichen Worte gelesen: „Ihr Lerer habt Vertrauen zu eurer Erziehungsbehörde, die schon so viele Beweise des Wolwollens und der Lererfreundlichkeit gegeben!“ Mir und gewiss der großen Mehrzahl der Lerer ist dieses Vertrauen noch keinen Augenblick abhandengekommen. Wir wollen aber einmal den Spieß umkehren und sagen: Ihr Herren Erziehungsräte habt auch

Vertrauen zur kantonalen Lerserschaft und glaubet, dass dieselbe auch im Stande ist, ein finanzielles Opfer zu bringen für ein Institut, das der Wunsch beinahe der ganzen Lerserschaft ist. Mit der sehr bezeichnenden Bemerkung, dass nicht nur die „geschickten“ (Delegierten), sondern auch die „ungeschickten“ (Nichtdelegierten) zu lebhafter Teilname an den Beratungen eingeladen seien, erklärte er die Konferenz als eröffnet. Nach Verlesung des Verzeichnisses der „geschickten“ durch den Sekretär des Erziehungsdepartements wurde zur Wahl des Bureau geschritten. Die Wahl der Stimmzähler fiel auf die Herren Ammann in Wattwil, Inhelder in Kappel und Eppenberger in Rapperswil. Zum Aktuar wurde Herr Reallerer Wilhelm in Rapperswil ernannt. Und der bisherige Präsident, der durch sein wackeres Eröffnungswort, so frisch, frei und froh, bekundete, dass er der rechte Mann für diesen Posten sei, wurde einstimmig bestätigt. Nun ging's an die Haupttraktanden. Der Präsident teilte mit, welche Themate zur Behandlung kommen sollen und welche Reihenfolge die Erziehungskommission aufgestellt habe. Auf die Anfrage, ob die Konferenz damit einverstanden sei, wurde der Antrag gestellt, dem zweiten die Priorität einzuräumen, welcher Antrag nach mermaliger Abstimmung eine schwache Mehrheit erhielt. Herr Reallerer Alge in Gossau referierte nun in kurzem, gewandtem Votum in hauptsächlich berichtender Weise über den Entwurf zu einem eidgenössischen Schulgesetze von Bundesrat Droz. Er anerkannte die woltätigen Bestimmungen, welche die Freizügigkeit der Lerserschaft, die Errichtung von eidgenössischen Seminarien etc. verlangen, fand dagegen die gleichen Schwächen, wie sie die „Lererzeitung“ bereits auch hervorgehoben und betonte, dass das Schulwesen der fortgeschrittenen Kantone als Basis angenommen werden sollte. Doch müsse man allerdings sehr sachte vorgehen, weil das Gesetz zweifelsohne die Klippen des Referendums zu passieren habe. Wol allgemein hatte man erwartet, es werde sich an diesen absichtlich keineswegs erschöpfenden Vortrag eine lange, lebhafte Diskussion anknüpfen, indem ja dieser Frage die Priorität eingeräumt worden. Merkwürdigerweise blieb die eröffnete Diskussion unbenutzt. Es war daher kein Wunder, dass der zweite Referent mit sichtlich Überraschung, trotz seiner angeborenen Unerschrockenheit, die Verlesung seiner schriftlichen Arbeit über „das naturgemäße Verhältniss der sprachlichen und realistischen Lersfächer in der Volksschule“ begann. Über diese Arbeit, zu welcher die Disposition und Thesen in der Mainummer des kantonalen amtlichen Schulblattes gedruckt erschienen waren, entspann sich eine sehr lebhafte, den Referenten größtenteils unterstützende Diskussion. Vom ersten Votanten, Herrn Seminardirektor Sutermeister, wurden die Schlussanträge des Referenten angefochten, welche auf Abhaltung von methodischen Fortbildungskursen abzielten. Er erklärte solche als nicht notwendig und verlangte, dass im Seminar dem Unterrichte eine mehr wissenschaftliche Grundlage gegeben werde. Herr Realschulvorsteher Schelling forderte in einem ausgezeichneten Votum, dass die vom Referenten aufgestellten Grundsätze im allgemeinen und im besondern hinsichtlich des Leseunterrichtes und der schrift-

lichen Verarbeitung des realistischen Stoffes auch auf di Real- oder Sekundarschule Anwendung finden möchten. Von den aufgestellten Thesen wurde von einem andern di neunte betreff Verteilung der Realfächer auf di Schuljare, wi Dittes si fordert, angefochten. Gegenüber der Forderung des Referenten, dass di schriftdeutsche Sprache (nicht der Dialekt) di Schulsprache sein müsse, trat schließlich noch ein greiser Pastor, der Verfasser unserer obligatorischen biblischen Geschichte, auf und forderte den Dialekt wider als Schulsprache. Nun trat der Referent nochmals mit aller Wärme, entgegen der Anschauung von Seminardirektor Sutermeister, für Fortbildungskurse in di Schranken, indem er zwar di Sektionskonferenzen wi letzterer als den rechten Herd zur pädagogisch methodischen Fortbildung anerkannte, aber gerade durch das Mittel der eigentlichen Fortbildungskurse di Sektionskonferenzen zu fruchtbaren Fortbildungsinstituten machen möchte. Er gab zu, dass für weniger strebsame Lerer ein Fortbildungskurs ein Strohfeuer sein möge, das one nachhaltige Wirkung schnell verflackert; aber di übrigen begeisterteren und strebsamen Lerer werden nicht bloß für sich reichen Gewinn davontragen, sondern si werden in iren Konferenzkreisen mit irer größeren Begeisterung di gewonnenen Anregungen weiter verbreiten, so dass si durch ire Mitteilungen zu einer alles belebenden Flamme werden. Das haben in manchen Konferenzkreisen di letzten Kurse bewisen. Mit aller Entschidenheit aber trat er noch auf gegen di Anschauung von Herrn Pfarrer Pfeiffer, der wider den Dialekt zu Eren zihen wollte. Er warnte di gesammte Lererschaft vor diser Anschauung und sprach di Hoffnung aus, dass eigentlich über disen Punkt unter Lererkreisen bald nicht mer Uneinigkeit herrschen sollte, sondern dass nur noch öfter an konsequente Durchführung dises hoffentlich bald allgemein anerkannten pädagogischen Grundsatzes erinnert werden müsse, immerhin nicht in der Meinung, dass gar ni der Dialekt zur Hülfe gezogen werden dürfe. Di darauf vorgenommene Abstimmung ergab di Abweisung der Schlussanträge des Referenten. Auch der erste Antrag von Herrn Reallerer Schlegel, welcher für das erste Schuljar nur di Kurrentschrift beibehalten, di Erlernung der Druckschrift aber auf das zweite Schuljar versparen wollte, um für den Anschauungsunterricht mer Zeit zu gewinnen und di Kinder nicht zu überladen, fand keine Gnade, wol aber noch der zweite, dahingehend, der Erziehungsrat wolle di Schulbehörden veranlassen, für Anschaffung der nötigen Veranschaulichungsmittel besorgt zu sein. Wi nimmt sich dise Beschlussesfassung aus gegenüber der erziehungsrätlichen Anzeige, dass in den Sommerferien ein zwölftägiger Fortbildungskurs in den Fächern des zeichnens und turnens für Primar- und Reallerer stattfinden werde. Soll der Stat noch Geld ausgeben für eine Sache, welche di „geschickten“ aus der Lererschaft für unnütz erklären!

Di Statuten unserer Pensionskasse schreiben vor, di Kantonalkonferenz habe zwei Lerer als Rechnungsrevisoren zu wälen. Diser Bestimmung Folge gebend, wurden gewält di Herren Reallerer Sin. Alge in Gossau und Präsident Torgler.

Nun Schlussgesang: Wir fülen uns zu jedem tun entflammet. — Damit waren di Verhandlungen, welche trotz ausgezeichnet gewandter Leitung durch den energischen Präsidenten beinahe 4 Stunden gedauert, geschlossen, und hinüber ging's in's „Trischli“, um nicht alles, was irdisch ist, entfliehen zu lassen; sagte doch manchem sein knurrender Magen, dass er halt doch ein Erdenson sei. Leider ging der gemütliche Teil total in di Brüche. Di Gründe wollen wir nicht auseinandersetzen; nur sei bemerkt, dass di Wirtschafft daran nicht Schuld trägt.

Der allgemeine Eindruck auf jeden Teilnehmer musste neuerdings wider der sein: Unsere obligatorischen Bezirkskonferenzen, an welchen alle Primar- und Reallerer bei einer Buße von 2 Fr. teilnemen müssen, aber auch alle gleiche Rechte haben (und für deren Besuch auch jeder ein Taggeld besitzt), sind in geistiger, pädagogischer Beziehung vil fruchtbarer sowi im zweiten Akt vil gemütlicher. Dise finden je im Mai und November statt. (Forts. f.)

LITERARISCHES.

Stenographische Unterrichtsbriefe für das Selbststudium der Stenographie nach Gabelsbergers System, von Karl Faulmann (A. Hartlebens Verlag in Wien). In 24 Liferungen à 65 Cts.

Von disen Brifen ligen di Liferungen 17—24 und damit der Schluss des ganzen Werkes vor. Di letzten Liferungen füren den lernenden in di stenographische Praxis ein und enthalten vile, der Erfahrung entnommene Ratsschläge und Übungen. Nach Schluss des Romanes „Schwarz-Indien“ von Verne folgen eine Predigt und politische Reden aus dem österreichischen und deutschen Parlament, daneben Zusammenstellungen lateinischer Zitate, politische Ausdrücke und eine Abhandlung über logische Kürzung, welch' letztere den Stenographen in den Stand setzt, durch Weglassung der minder wichtigen Redeteile mit der schnellsten Rede gleichen Schritt zu halten. Der letzten Liferung hat di Verlagsbuchhandlung das Porträt und di Biographie des strebsamen Verfassers beigegeben. — Überblicken wir nun das ganze Werk, so fällt unser Urteil dahin aus, dass dasselbe das vollständigste Handbuch der Stenographie ist und alle seine Vorgänger, wi di Lerbücher von Wigard, Raetzsch und Conn an Inhalt und Gediegenheit weit übertrifft. Wi di Toussaint-Langenscheidt'schen Unterrichtsbriefe haben di Faulmann'schen di Tendenz, zu einer gründlichen Kenntniss des Gegenstandes anzuleiten; klare und leicht verständliche Auseinandersetzung der Regeln, reichliche praktische Anwendung derselben in anregenden, belehrenden und unterhaltenden Lese- und Schreibübungen zeitweilige Wiederholung der Unterrichtsstoffe in übersichtlicher Weise werden hir von einem Manne geboten, der das Gebit der Stenographie auch in irer höchsten Ausbildung in der parlamentarischen Debattenschrift meisterhaft beherrscht und dessen auf dem Felde der Erfahrung erprobtes Kürzungsverfahren von den besten Kammerstenographen als mustergültig anerkannt ist. Dise Unterrichtsbriefe machen einen Lerer vollständig entberlich; denn es dürfte wenig Lerer geben, welche der Stenographie in solehem Grade wi Faulmann mächtig sind, und es verstehen, den Unterrichtsstoff so gewandt und anregend zu behandeln. — Di Verlagshandlung, welche das ganze Unternehmen in der von ir gewonten splendiden Weise ausstattete, hat jetzt auch eine komplette Ausgabe in elegantem Karton, mit der Beigabe von 2 Dutzend Stenographifedern, zum ermäßigten Preise von Fr. 13. 35. (nur bei Bezug auf einmal) veranstaltet.

Anzeigen.

Fähigkeitsprüfung für zürcher. Sekundarlerer.

Behufs Erwerbung des zürcherischen Sekundar- oder Fachlererpatents findet vom 13. August an in Zürich eine außerordentliche Prüfung statt.

Di Kandidaten haben in irer schriftlichen Anmeldung zu erklären, ob si di Gesamt- oder eine teilweise Prüfung oder eine Fachlererprüfung zu bestehen wünschen.

Di Anmelungsakten sind bis 25. Juli der Erziehungsdirektion einzureichen.

Das Prüfungsreglement kann auf der Kanzlei bezogen werden.

Zürich, den 2. Juli 1878.

Für di Erziehungsdirektion:

Der Sekretär:

Grob.

(H 3602 Z)

Concurs.

An der mit dem Öffentlichkeitsrechte versehenen evangelischen Volksschule zu Bregenz ist demnächst di **Lererstelle** erledigt. Fixer Gehalt 700 fl. südd. Wär. (1500 Fr.), in monatlichen Raten; di landesüblichen Alterszulagen; freie Wohnung. Gewandtheit im Orgelspiel Bedingung. Bewerber wollen ehestens ire Anmeldungen, mit den erforderlichen Zeugnissen versehen, richten an

Das Presbyterium der evangel. Gemeinde
in Bregenz (Vorarlberg).

Stellegesuch.

Ein Lerer, evangelischer Konfession, 30 Jare alt, mit den besten Zeugnissen versehen, wünscht Anstellung an einer Primarschule oder in einem Institut. Offerten befördert di Expedition dises Blattes.

Gesucht!

Auf eine Elementarschule des Kantons St. Gallen wird für das Wintersemester 1878/79 ein tüchtiger Verweser gesucht. Anmeldungen nimmt di Expedition dises Blattes entgegen.

Empfehlung.

Unterzeichneter zeigt himit den Herren Lerern ergebenst an, dass er das „Gasthaus zum Schäfle in Rorschach“, kaum zwei Minuten vom Hafen und Bahnhof entfernt, mit großem schattigem Garten, ausgestattet mit einer großen Sammlung lebender und ausgestopfter Tire, welches er vor zirka einem Jare verkauft, wider käuflich erworben hat, und hofft, das im während 16 Jaren durch den Besuch beinahe aller Schulen, di nach hir Ausflüge machten, in so großem Maße geschenkte Zutrauen wider zu erhalten, mit der besten Versicherung, dass er es sich doppelt angelegen sein lässt, durch freundliche und billige Bedinung das alte Renommé wider zu erlangen.

Hochachtungsvollst empfielt sich

W. Spirig zum „Schäfle“.

NB. Für große Schulen bitte kurz vorher Anzeige zu machen.

Experimenteller Unterricht in der Naturlere:

Prof. Bopp's physikalische und chemische Lerapparate für Volks- und Fortbildungsschulen,

auf Grund der vom Herausgeber in Stuttgart abgehaltenen Uebungskurse für Lerer und unter dessen Kontrolle hergestellt, sind in neuen Auflagen erschienen und mit Text versehen. Prospekte und Aufträge vermittelt für schweizerische Schulen:

F. Fässler-Lepfi, derzeit in Wyl (Kt. St. Gallen).

Gesucht:

Von einer Schweizerfamilie in Castellamare bei Neapel ein Erziher und Lerer zu 2 Kindern.

Nähere Auskunft bei Seminardirektor Dula in Wettingen.

Vakante Lerstelle.

In ein Knabeninstitut der Ostschweiz wird ein Lerer gesucht, der Zeichen- und Gesangunterricht erteilen kann. Brife unter K. R. befördert di Expedition.

Zu verkaufen:

Ein so gut wi neues **Piano** (Hüni & Hübert) mit vollem, elastischem Ton, sammt Kiste, billig. Adresse übermittelt di Exped. d. Bl.

Permanente Ausstellung von Schulmodellen für den Zeichenunterricht.

NB. Di Modelle werden, nachdem si gegossen sind, noch extra fein, scharf und korrekt nachgeschnitten, was bis dato von keiner andern Bezugsquelle an Hand genommen wurde, für den Anfang des modellzeichnens aber unbedingt nötig ist.

Das Pestalozzi-Portrait (Naturgröße) wird jeder Sendung gratis beigelegt.

Modelle im Preise von 1–20 Fr. bei

Louis Wethli, Bildhauer, Zürich.

Im Verlage von J. Huber in Frauenfeld ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Französisches Lesebuch

für

Sekundar- und Industrieschulen.

Herausgegeben

von

H. Breitingen,

Prof. a. d. Universität u. Leramtsschule Zürich,

und

J. Fuchs,

Prof. a. d. Kantonsschule Frauenfeld.

Erstes Heft. 4. Auflage.

Preis br. Fr. 1.

In J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld ist zu beziehen:

Wegweiser

durch die

pädagogische Literatur.

Jährlich 12 Nrn. à 1/2–1 Bg.

Preis ganzjährlich franko nur Fr. 1. 70 Cts.

In J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld ist zu beziehen:

Die

Fortbildungsschule, ihre Aufgabe, Organisation etc.

Von W. Armstroff.

Preis Fr. 1. 35.